

Nr. 227 Bydgoszcz/ Bromberg, 5. Oktober 1938

Ein Mann, ein Schiff, ein Mädchen

Roman von Hans Langkow.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bruck dachte nach. Sollte er bloß wegen der spleenigen Idee einer sensationslüsternen Göre das Geschäft mit Burns aufgeben, der ihm gut gefiel? Er machte eine wegwischende Handbewegung.

„Sprechen Sie mit dem Mädchen, Käpt'n. Malen Sie ihr recht grausig aus, was da kommen kann. Meinetwegen erzählen Sie ihr, ich wäre ein wüster Kerl, mit dem sie unmöglich an Bord sein könne. Bieten Sie ihr einen Abstand. Sie soll sich ein anderes Schiff für ihre romantischen Ideen aussuchen. Wir jedenfalls fahren zusammen nach Guayana."

„Wohl, wohl, Mister Bruck." Burns strich sich verlegen über das Haar. „Wir sind einig. Aber mit der wird nicht leicht zu verhandeln sein. Ich habe keine Angst vor Indios und vor Sturm und Haifischen, aber das Mädel hat so eine Art, einen anzusehen — es wird verdammt schwer werden."

Bruck lachte belustigt.

„Aber Käpt'n, Sie werden sich doch nicht vor so einer jungen Studentin fürchten." „Und wenn Sie es nicht schaffen, dann werde ich mal ein paar passende Worte mit der Dame sprechen. An dem Mädel soll die Rettung Bob Deals nicht scheitern."

*

Am späten Abend bekam Georg Bruck den „Albatros" zu sehen.

Das Zwielicht lag schon über dem Hafen, dessen Lärm zu dieser Stunde abgeebt war, als Georg Bruck mit Fritz Reck die Planken des „Albatros", eines schmalen, aber schmucken und stabilen Frachters betrat.

Kapitän Burns kam den beiden an Deck entgegen.

„Wir wären soweit, Mister Bruck", meldete er. „Die Formalitäten bei den Hafenbehörden sind erledigt. Ihre Leute und Ihr Gepäck sind an Bord. Wie Sie wünschen, habe ich Sie mit Mister Reck in eine Kabine gelegt, Ortez und die beiden anderen zusammen in eine andere. Ortez hat das nicht ganz gepaßt, er fühlt sich wohl als Hauptperson bei der Expedition", Kapitän Burns zwinkerte mit den grauen Augen, „da habe ich ihm dann zur Entschädigung vorgeschlagen, mit am Kapitänstisch zu essen. Das ist Ihnen doch recht, Mister Bruck?"

„Gewiß", Käpt'n."

„Was ich noch sagen wollte, 'nen Steward habe ich nicht mit."

„Aber ich!" lachte er. „Mister Reck hier war Steward und, wenn es ihm und Ihnen nichts ausmacht, kann er während der Fahrt Stewarddienste tun."

„In Ordnung", sagten der Kapitän und Reck wie aus einem Munde.

„Also, dann Dampf auf und vorwärts in Gottes Namen. Jede Minute Verzögerung wäre ein Verbrechen."

Aber Burns zögerte noch.

„Mister Bruck", es schien ihm sichtlich schwer, das zu sagen, was er nun sagen mußte, „ich kann nichts dafür, aber die Dame, die Studentin, ist noch immer an Bord."

Bruck fuhr auf.

„Aber haben Sie ihr denn nicht Bescheid gesagt — —?"

Burns nickte betrübt.

„Gewiß, Mister Bruck, aber rede der Deubel mit 'nem Frauenzimmer vernünftig. Alles habe ich ihr gesagt, daß wir die schlimmsten Dinge erleben werden, und daß Sie ein brutaler Kerl seien, und daß wir in den Urwald wollten, um Ihren Freund zu retten, und daß die Indios sie auffressen würden. Das Mädel hat auf seinem Scheine bestanden. Sie hätte bei mir gebucht unter der Bedingung mitzukommen, wohin ich fahren würde, und damit basta."

„So eine Göre, da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen."

Burns zog sich sacht zurück.

„Sehen Sie doch zu, ob Sie sie von Bord bekommen, Mister Bruck. Hinten am Bug hat sie vorhin gesessen und Hafenaufnahmen gemacht, als gingen sie meine Ermahnungen durchaus nichts an."

„Gut."

Bruck hatte sich schon umgewandt und ging mit raschen Schritten zum Bug. Dort leuchteten eine helle Bluse und ein blonder Haarschopf.

Beim Näherkommen konnte Georg Bruck das Gesicht des Mädchens von der Seite sehen.

Sie lehnte an der Reeling und sah versonnen auf das in der Dämmerung liegende Hafenbild. Neben ihr stand auf einem Klappstuhl eine Kamera. Offenbar reichte das Licht nicht mehr für Aufnahmen aus.

Georg war von diesem Anblick angenehm enttäuscht. Er hatte eigentlich erwartet, irgend ein emanzipiertes Frauenzimmer in männlicher Aufmachung zu finden. Aber dieses Mädchen war ganz Frau. Ihr Gesicht trug einen ernsten Ausdruck. Das halblang gehaltene blonde Haar fiel in eine klare, kluge Stirn. Die Augenbrauen waren nicht nachgezogen. Auf dem frischen Gesicht war kein Stäubchen Puder. Kein künstliches Rot war es, das die frischen Lippen leuchten ließ.

Eigentlich ein nettes, offenbar unverbildetes Mädchen — trotz des Studiums.

Aber das half nun alles nichts.

Fester auftretend, kam Bruck näher.

Langsam wandte sich das Mädchen um. Ein paar blaue Augen musterten den Ankömmling.

Der Mann verbeugte sich kurz.

„Bruck", sagte er.

Das Mädchen zuckte mit keiner Miene. Es neigte ein wenig den Kopf.

„Ich heiße Kate Bowman. Sie sind, wenn ich den etwas verworrenen und düsteren Angaben unseres lieben

Kapitäns glauben darf, jener Gentleman, den es stört, wenn eine Frau mit ihm dieselben Planken teilt."

Das alles kam halb schelmisch, halb ernsthaft aus dem roten Mund.

Bruck fühlte sich verlegen.

„Miß Bowman", sagte er und nahm sich zusammen, um auf ihren Ton nicht einzugehen und sachlich zu bleiben, „es handelt sich nicht um Ihre Anwesenheit an sich, es handelt sich darum, daß dieses Schiff zu einer gefährlichen Fahrt gemietet ist, bei der eine junge Dame leicht in eine Lage kommen kann, in der sie wünschte, sie sei nie geboren."

„Oh, glauben Sie, ich fürchte mich?" rief die junge Dame lebhaft.

Georg Bruck sah sich gezwungen, stärkere Waffen anzuwenden.

„Ich könnte Sie mit Gewalt von Bord bringen lassen, meine Dame — in Ihrem eigenen Interesse."

Jetzt aber zeigte es sich, daß Miß Kate Bowman doch nicht ganz so sanft war, wie sie aussah.

„Unterstehen Sie sich!" rief sie zornig, „und — und ich werde alles tun, um die Ausfahrt dieses Schiffes zu verhindern. Es ist mein Recht, hier zu sein, und ich werde hierbleiben."

Bruck fand, daß diese Miß Kate Bowman zu jenen seltenen Frauen gehörte, die Zorn kleidet.

Aber das erbitterte ihn nur noch mehr.

„Sie sind eine alberne Gans", fuhr er sie an, sehen Sie denn nicht, daß Sie mit offenen Augen in Not und Gefahren laufen, die Sie nicht übersehen."

„Und Sie sind kein Gentleman."

„Das habe ich auch nicht behauptet. Im Gegenteil, ich bin ein Abenteuerer. Ich bin mit einer Horde wüster Gesellen hier an Bord. Sie müssen das Schlimmste erwarten. Gehen Sie, ehe es zu spät ist."

In seinem Eifer hatte Georg Bruck die Arme beschwörend erhoben.

Kate Bowman lachte spöttisch.

„Oh, ich habe keine Angst. Ich werde meine Kabine verschließen, und außerdem weiß ich mit einer Schußwaffe umzugehen. Auf Havard habe ich den ersten Preis im Pistolenschießen bekommen. Vielleicht genügt Ihnen das."

„Hier ist kein Platz für sensationslüsterne Damen", knurrte Bruck bissig. Er hoffte immer noch, daß seine Beleidigungen sie von Bord jagen würden.

Aber das Mädchen blieb ruhig.

„Von Sensationslust ist keine Rede, Mister Bruck. Es war in langen Studienjahren immer meine Sehnsucht, ein Mal hinauszufahren ins Ungewisse, auf einem kleinen Schiff. wie es einst mein Vater als Kapitän geführt hatte, ehe ihn der Sturm bei Kap Horn verschlang. Und — glauben Sie, mein Vater, der Amerikaner aus deutschem Blut war, wäre je von Bord eines Schiffes gegangen, das auszog, um einen weißen Mann aus letzter Gefahr zu retten?"

Georg Bruck lag es auf der Zunge zu sagen: Aber Sie sind doch eine Frau. Doch er sprach es nicht aus. Er fühlte, daß dieses Mädchen getrieben wurde von etwas, was ihr im Blut lag und was ihr das Leben noch nicht gegeben hatte: von der Sehnsucht nach der lockenden Ferne.

„Gut, Miß Bowman", sagte er deshalb, „ich kann Sie nicht zwingen, von Bord zu gehen. Aber bitte, behalten Sie sich immer vor Augen, daß Sie zwar der Passagier von Kapitän Burns sind, nicht aber Mitglied meiner Expedition. Wir haben miteinander nichts zu schaffen, ich lehne jede Verantwortung ab."

Sie lächelte ihn unbefangen an.

„Ich werde mich Ihnen nicht aufdrängen, Mister Bruck. Im übrigen, selbst wenn ich von Bord gehen wollte, es ist bereits zu spät: wir fahren schon."

Georg Bruck sah sich um. Er fühlte das Zittern der Planken unter seinen Füßen. Er hörte das Rasseln der Maschine, sah den Rauch aus dem Schornstein steigen und der dunkle Qualm hüllte den „Blauen Peter" ein, die Ausreiseflagge. Bruck sah die Matrosen, die an der Reeling die Halterosse einholten und er sah, wie sich der „Albatros" langsam vom Kai löste.

Schweigend wandte er sich um und stieg auf die Kommandobrücke empor.

Vorwurfsvoll sah er den Seemann an.

„Wer hat angeordnet, daß wir fahren, Burns?" fragte er rauh, „dies Schiff richtet sich, denke ich, nach mir."

Auf dem offenen Gesicht des Kapitäns lag Erstaunen.

„Verflixt, Mister Bruck, sollte ich Sie mißverstanden haben? Sie winkten doch vorhin vom Heck her zur Brücke empor. Ich nahm es für das Zeichen, daß auch Sie nicht mit dem Mädel einig geworden wären und daß wir fahren sollten."

Bruck biß sich auf die Lippen. Das hatte man davon, wenn man sich gehen ließ. Burns hatte seine beschwörende Armbewegung mißverstanden.

Dieses verflixte Mädel.

*

Mit zorngerötetem Gesicht sprengte Evelyne ten Schaulen auf den Hof der Bruckfarm. Sie glitt aus dem Sattel und überließ das Pferd einem herbeieilenden Weidereiter.

Ihr Blick wurde ruhiger, ihre Bewegungen wurden gemessener, als sie das graue Auto erblickte, das eben vor der Veranda hielt.

James Coxton stieg vom Führersitz und kam ihr rasch entgegen.

„Ärger gehabt, Miß ten Schaulen?" fragte er besorgt. „Ich wollte gerade wieder einmal nach Ihnen schauen."

Evelyne reichte ihm die Hand, die er ehrfurchtsvoll küßte. Sie seufzte schwer, auf ihrer Stirn stand eine steile Falte.

„Das ist ja nicht auszuhalten", klagte sie. „Georg muß die Farm verkaufen, sobald er wieder hier ist. Es ist unmöglich, daß er sich mir widmen kann, wenn er das alles an Sorgen und Ärger erlebt, was ich jetzt wieder hinter mir habe."

Coxton lächelte.

„Das habe ich ihm auch schon geraten, Miß Evelyne. Aber das ist natürlich nur Scherz von mir gewesen, und bei Ihnen ist es augenblicklicher Ärger. Es ist selbstverständlich, daß Sie diesen Dingen hier längst noch nicht gewachsen sind, wie er, ein Mann und ein Fachmann dazu. Sie sind eine verwöhnte und elegante Frau der Gesellschaft — scheint es Ihnen nicht selber widersinnig, daß Sie sich hier mit Weizenpreisen, mit Rinderzucht und mit diesem Tölpel von Inspektor herumschlagen müssen?"

Evelyne antwortete nicht, sondern klopfte nervös mit der Reitpeitsche gegen die eleganten hohen Stiefel, die sie trug. Allerdings sah sie in ihrem neuen Reitdreß mit dem betont modischen Schnitt eher aus wie eine Dame der Gesellschaft, die auf eine Schnitzeljagd reiten will, aber nicht wie eine Farmersfrau des Westens, die im Sattel ebenso tüchtig ist wie im Farmbetrieb.

Sie warf den Kopf in den Nacken. Die Füße stampften den Staub, die Sporen klirrten.

„Ich habe es satt!" rief sie, „denken Sie sich, der alte Korte will mir, der Herrin dieses Besitztums, die alle Vollmachten hat, Vorschriften machen. Es wäre jetzt nicht die Zeit, Rinder zu verkaufen, die Preise wären zudem schlecht, behauptet er. Wo Sie, Mister Coxton, mir doch dazu geraten haben. Außerdem ist Vieh gestohlen worden, gestern Nacht. Einer dieser Weidereiter ist dabei angeschossen worden. Ich soll den Sheriff anrufen, hat Korte gesagt, als ob er etwas zu verfügen hätte. Als ob es auf ein paar Rinder auf der Bruckfarm ankäme."

Sie waren inzwischen die Stufen zur Veranda emporgestiegen. Evelyne hatte sich unmutig in einen Korbsessel geworfen.

„Was raten Sie mir, Mister Coxton?"

Der Chikagoer Geschäftsmann dachte einen Augenblick nach.

„Sie müssen das nicht so tragisch nehmen, Miß ten Schaulen", sagte er bedächtig. „Jetzt wo Mister Bruck weg ist, machen die Leute natürlich was sie wollen. Sie bauen darauf, daß Sie nichts verstehen, und erzählen Ihnen allerlei Märchen."

„Aber Korte muß doch Bescheid wissen. Er ist treu, darauf schwört auch Georg."

Coxton nickte.

„Ich sage nichts gegen Korte. Aber Sie müssen bedenken, daß er ein alter Mann ist, der nach veralteten Methoden arbeitet, in den Betrieb hier muß ein moderner Zug, und das ist ja schließlich Mister Brucks und Ihre Sache, Miß Evelyne. Sie sind die Frau, die hier einmal als Herrin regieren soll."

Evelyne machte eine müde Handbewegung.

„Wenn ich Georg nicht so furchtbar gern hätte, Mister Coxton, ich würfe das alles lieber heute als morgen hin." Dann aber, als schäme sie sich dieser Äußerung, riß sie sich zusammen und fragte sachlich werdend: „Was raten Sie mir in der Sache mit den Viehdiebstählen, Mister Coxton?"

Der Chikagoer sah sie voll an.

„Darf ich Ihnen die Wahrheit sagen, wie ich das alles sehe, Miß ten Schaulen?"

„Ich denke, Sie sind mein Freund, Mister Coxton?"

Für einen Augenblick huschte ein bitterer Zug um die Mundwinkel Coxtons. Aber Evelyne sah es nicht.

„Ich glaube nicht so recht an die Diebstähle."

Evelyne sah den Mann verwundert an.

„Aber Korte sagte doch — —"

„Augenblick mal. Damit Sie mich richtig verstehen. Ich glaube schon, daß Vieh verschwunden ist. Aber ich glaube nicht daran, daß es fremde Diebe waren. Die Leute merken, daß das Auge des Herrn fehlt und daß Sie nicht imstande sind, ihre Machenschaften zu durchschauen.".

„Sie glauben", fuhr Evelyne auf, „daß unsere eigenen Leute — —"

„— — das Vieh gestohlen haben", ergänzte Coxton, „ja, das glaube ich."

„Aber der angeschossene Weidereiter? Korte sagte, es sei der Vormann, einer von den besten Leuten der Farm. Er fehlt ihm sehr."

Coxton machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Mein Gott, Miß Evelyne, kennen Sie diese Burschen hier so wenig. Die schießen sich leicht mal gegenseitig an. Vielleicht ist es auch um die Teilung der Beute beim Viehdiebstahl gegangen. Das ist sogar sehr wahrscheinlich."

Evelyne machte ein hilfloses Gesicht.

„Aber dann müßte doch erst recht der Sheriff kommen. Georg hielt sehr viel auf Riddles Rat."

Wieder lächelte Coxton.

„Mister Brucks Ansichten in allen Ehren. Aber ich, der ich durch meinen dauernden Aufenthalt im „Adler" bald selber Middletowner geworden bin, habe es anders gehört. Riddle gilt, unter uns gesagt, nicht für ganz zuverlässig. Er stammt nicht aus der Gegend, sondern aus Texas. Er wurde auch nur gewählt, weil kein anderer passender Mann da war. Wissen Sie, daß Texas das klassische Land der Viehdiebe ist. Ich will gegen Riddle nichts sagen — aber, was meinen Sie, wie so mancher Texassheriff mit den Viehdieben unter einer Decke steckt."

Evelyne war sehr blaß geworden. Ihre schmalen weißen Hände zuckten nervös.

„Das ist ja furchtbar, Mister Coxton." „Was soll ich da bloß tun?"

Coxton beugte sich vor.

„Ich rate Ihnen nur eines. Es sieht grausam aus, aber es muß sein, wenn Sie hier Ordnung haben wollen. Schmeißen Sie die ganze Weidereiterbande hinaus. Stellen Sie neue Leute ein — vielleicht kann ich Ihnen ein paar tüchtige Kerle besorgen."

Evelyne zögerte noch.

„Aber geht das auch? Was wird Georg dazu sagen?"

„Er wird Ihnen dankbar sein, daß Sie mal aufgeräumt haben, wenn er erfährt, was die Burschen in seiner Abwesenheit angerichtet haben. Er würde bestimmt keine Viehdiebe unter seinen Leuten dulden." „Sehen Sie, da kommt gerade Korte. Sie müssen entschlossen sein, Miß Evelyne, um Mister Brucks willen."

Zwingend klang der Name des Mannes, den sie liebte, an Evelynes Ohr.

Der Inspektor hatte offenbar etwas Besonderes auf dem Herzen. Schon auf der untersten Stufe fing er zu reden an.

(Fortsetzung folgt.)

Oktober.

Gustav Leuteritz.

Nun rötet sich das Weinlaub am Spaliere,
Die Nebel wallen her —. es welkt das Jahr.
Im Stalle ruhen alle müden Tiere —
Schon fegt der Sturm durch rauschende Reviere,
Ach! Silberfäden ziehen sich durchs Haar.

Es könnte sein, daß dir beim Glas Burgunder
Noch einmal lodert süße Lebensglut;
Doch in dir lischt die Lust wie dürrer Zunder,
Nicht hoffst du mehr auf Hifthornschall und Wunder,
Windfahnen kreischen — und die Glocke ruht.

Du warst ein Jäger einst voll Lebensfeuer!
Der Herbst schien dir ein schrankenloser Ritt!
Es roch der Wald nach Wild und Abenteuer,
Und nächtens brieten Hirsche im Gemäuer,
Und alle lachten bei der Tafel mit

Nun ist dein Tisch verwaist, die Gäste gingen.
Herabgebrannt sind alle Kerzen schon.
Du hörst den Herbstwind im Kamine singen,
Es rosten an den Wänden deine Klingen,
Und in dir schwingt ein lang zersprungner Ton.

Es bleibt kein Mann in Las Khoreh.

Eine Geschichte von **Konrad Seiffert.**

Francis Remmy schaukelte wieder einmal auf der „Annie Bower" von Kapstadt aus langsam nach Norden, an der Ostküste Afrikas entlang, wie so oft schon. Sie liefen jeden Hafen an. Sie dösten. Sie taten in der entsetzlichen Hitze alles halb wie im Schlaf. Francis auch.

Francis war auf dieser Reise unzufriedener als je. In Kapstadt hatte die „Bulawayo" im Hafen gelegen. Francis war hinübergelaufen. Aber man hatte ihn nicht einmal an Bord gelassen, und Kapitän Horse hatte laut hinter ihm hergelacht, als er abzog.

Und dann war er auf die „Annie Bower" gegangen. Halb aus Verzweiflung. Denn die „Annie Bower" war eins der unansehnlichsten und ältesten Schiffe an der Ostküste. Francis liebte sie nicht.

Francis liebte die „Bulawayo". Es war sein Traum, auf ihr die Fahrt zu machen. Seit Jahren hatte er sich bemüht, auf diesen Kasten zu kommen. Aber es war zum Verrücktwerden: es gelang ihm nicht. Und für den Kapitän Horse schien es zu einer Art Sport geworden zu sein, den Francis Remmy auszulachen, wenn er es wagte, sich der „Bulawayo" zu nähern.

Francis wußte, daß Horse Kapstadt auch bald verlassen würde, auch in nördlicher Richtung. Und irgendwo mußte er die „Annie Bower" überholen. Denn die „Bulawayo" war schneller.

In jedem Hafen wurde Francis Remmy von den Leuten geneckt: „Paß auf, Francis, gleich ist Horse da, hier wird er uns einholen!" Oder: „Das Gesicht von Horse möchte ich sehen, wenn er auf der Brücke steht und an uns vorbeifährt!" Oder: „Ein feiner Eimer, diese „Bulawayo"! Ein tüchtiger Kerl, dieser Horse!"

Durch ihre Sticheleien brachten sie Francis zur Raserei. Aber er zeigte es ihnen nicht, daß er raste. Und diese stille Raserei war schlimmer als ein lauter Tobsuchtsanfall.

Als die „Annie Bower" den Hafen von Tanga verließ, lief die „Bulawayo" ein. Francis starrte lange zu ihr hin. In den nächsten Tagen tat er seine Arbeit wie im Fieber. Seine Kameraden wichen ihm aus. Er knurrte sie an. Und sie wußten, daß sie ihn jetzt eine Zeitlang in Frieden lassen mußten, wenn es nicht zu einer Katastrophe kommen sollte.

In jedem Hafen wartete Francis auf das Auftauchen der „Bulawayo", in Mombassa, in Lamu, in Kismaju, in Modagischu, in Hafun. Er wartete vergeblich.

In Las Khoreh nahm er Urlaub und ging am Vormittag an Land, weil er es auf dem Schiff nicht mehr aushielt. Weit draußen lag die „Annie Bower".

Las Khoreh ist kein Platz, nach dem man sich sehnt und an dem man sich freiwillig längere Zeit aufhält. Las Khoreh ist klein. Jeder kennt jeden. Ein fremder Seemann, und noch dazu einer mit weißer Haut, der hier herumläuft, fällt bald auf. Und jeder kehrt zurück auf sein Schiff, daß er — vielleicht — in der Absicht verlassen hat, nie mehr seine Planken zu betreten.

Francis Remmy fiel auf. Er merkte, wie alle ihm nachsahen, wie sie ihn anstarrten, wie sie sich über seine Anwesenheit in Las Khoreh wunderten.

Francis Remmy kannte nicht nur die Ostküste, er kannte alle Küsten Afrikas, er kannte auch die Küsten der anderen Kontinente. Das heißt: er kannte die Häfen. Noch genauer: er kannte die Hafenkneipen. Bisher war es immer so gewesen, daß er über die Hafenkneipen nicht hinausgekommen war.

In Las Khoreh war es nicht anders. Doch was die Kneipen anbelangt: sie sind in Las Khoreh nur mit einigen wenigen Exemplaren vertreten. Und Francis Remmy kannte sie alle bald sehr genau.

Er drückte sich, vom Hafen etwas entfernt, in der Kneipe eines Inders herum, der herausfand, wie es in Francis Remmy aussah, und der einen feinen Instinkt für alle Sachen hatte, an denen Geld zu verdienen war. Er sorgte dafür, daß Francis nicht nüchtern wurde.

Francis Remmy merkte es nicht, daß das Geld aus seiner Taschen in die Hände des Inders wanderte. Und als er am Abend wieder zu sich kam, besaß er nicht viel mehr als das, was er auf dem Leibe hatte. Und das war nicht sehr viel.

Das Lächeln des Inders riß ihn hoch. Er tobte und schrie. Aber er erkannte bald, daß Toben und Schreien ziemlich zwecklos war. Er fragte, ob die „Annie Bower" noch im Hafen liege. Nein, sagte ihm der Inder, die sei am Nachmittag abgefahren.

Francis Remmy atmete auf. Er kam sich wie von einer Last befreit vor. Und er hoffte. Erschien Horse mit der „Bulawayo", dann mußte er ihn doch mitnehmen. Er konnte ihn hier nicht sitzen lassen! Morgen, übermorgen mußte die „Bulawayo" eintreffen. Francis wollte schon die Augen aufmachen!

Der Inder aber hatte noch einigen Alkohol. Und das heiße Las Khoreh versank zum zweitenmal um Francis Remmy.

Mitten in der Nacht wurde er wach. Es war ihm, als höre er Ruderschläge. Es war ihm, als liege er in einem Boot, als spüre er dessen Schaukeln. Er war aber zu müde und zu wenig nüchtern, um sich Gedanken über dieses Schaukeln zu machen.

Aber im Halbschlaf hörte er dann, wie jemand dicht neben ihm irgendwen fragte, ob er einen Mann vermisse. Und darauf hörte er ganz deutlich die Antwort: „Her, damit!"

Ehe er zur Besinnung kommen konnte, fühlte er, wie sie ihn packten und hinaufschleppten, hinaufschleiften. Francis zog den Kopf ein.

Oben warfen sie ihn hin. Sie leuchteten ihm mit einer Laterne ins Gesicht, und er hörte ein Lachen, das er gut kannte: Kapitän Horses Lachen.

Da richtete sich Francis auf. Er sah, daß er wirklich auf der „Bulawayo" war.

Er hörte, wie der Inder, der den „Urlauber" mit seinen Freunden zur „Bulawayo" geschleppt hatte in der Hoffnung, daß die auf dem Schiff Bedarf hatten in tüchtigen Seeleuten, Francis hörte, daß dieser Inder von Horse für seine Bemühungen bezahlt wurde, wie das so üblich war.

Dann sah und hörte er nicht mehr viel. Er schlief ein mit der Überzeugung, daß alles gut werden mußte. Aber Francis Remmy irrte sich.

Er schlief sehr fest. Als er erwachte, erkannte er, daß er sich nicht mehr auf der „Bulawayo", sondern doch wieder auf der „Annie Bower" befand. Horse hatte ihn in der Nacht heimtückischerweise hinüberschaffen lassen. Die „Annie Bower" lag noch immer im Hafen von Las Khoreh. Der Inder hatte geschwindelt. Mit Überlegung.



Bunte Chronik



Der Glanz wird gemessen.

Der Glanz, der von einem Geräte ausgeht, ist nicht allein ein Augenschmaus, nicht allein ein ästhetischer Genuß, er hat vielmehr auch praktische Bedeutung. Denn nach der Erfahrung des Physikers offenbart sich durch den Glanz die glatte Beschaffenheit der Oberfläche, und eine solche Beschaffenheit ist zum Beispiel von Wichtigkeit, wenn es sich darum handelt, diese Oberfläche mit einem metallischen Überzug zu versehen, der dem Angriff des Rostes wehren soll. Die deutsche Wissenschaft hat ein Gerät ersonnen, das den Glanz zu messen gestattet. Man richtet gegen den zu untersuchenden Stoff die Strahlen einer Lichtquelle und fängt dann den Widerschein auf. Dessen Stärke dient als Maßstab für die Stärke des Glanzes. Man hat herausgefunden, daß eine glänzende Oberfläche nur einen dünnen Überzug braucht, um gegen den Rost geschützt zu sein. Die rauhe Oberfläche dagegen bedarf einer dickeren Schicht. Die wird nunmehr zuvor kräftig geglättet. Dann kann der Deckmantel zarter ausfallen — bei der Konservendose zum Beispiel, und es ist Werkstoff gespart. Also ein überaus zeitgemäßes Gerät ist der neue Glanzmesser! Und ein absonderliches dazu. Denn hier findet eine Schönheitspflege statt, die anstatt von Kosten Ersparnisse verursacht.

Kinder fischten „Rheingold" auf

Spielende Kinder machten im Rhein in der Nähe der Bastei einen kostbaren Fund. Sie sahen dort ein Paket im Wasser liegen, das beschädigt schien. Aus den beschädigten Stellen schimmerte es golden; die Kinder fischten das Paket aus dem Rhein, öffneten es und fanden darin mehr als 1000 Goldstücke der verschiedensten Währungen: holländische Gulden, französische und Schweizer Franken, amerikanische Dollar und englische Pfunde.

Die Polizei erhielt Kenntnis von dem ebenso mysteriösen wie wichtigen Fang und sperrte die Fundstelle ab. Ein Taucher stieg in die Tiefe des Rheins und fand noch mehr Golddevisen. Bisher wurden für rund 35 000 Mark Devisen aus dem Rhein gefischt. Woher das Geld stammt, ist noch nicht geklärt; vielleicht aus einem Einbruch, vielleicht von einem Devisenhamsterer, der es jetzt mit der Angst zu tun bekam. — Die Polizei versucht, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.



Lustige Ecke



Bescheidene Zwischenfrage.



„Wir fahren jetzt am ältesten Wirtshaus im ganzen Land vorbei!"

„Warum denn vorbei?"

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.